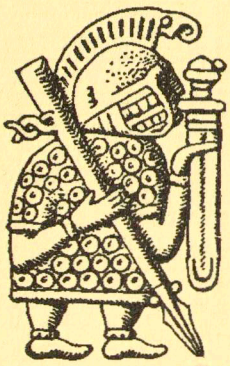

FORNVÄNNEN

JOURNAL OF SWEDISH ANTIQUARIAN RESEARCH

Zwei Löffelkästen des Ostseegebietes
Wentzel, Hans
Fornvännen 163-172
http://kulturarvsdata.se/raa/fornvannen/html/1941_163
Ingår i: samla.raa.se

ZWEI LÖFFELKÄSTEN DES OSTSEEGEBIETES

AV

HANS WENTZEL

Zu den wichtigsten persönlichen Grundbesitztümern gehört seit alters das Ess- und Tischgerät.[1] Von den nordischen Grabbeigaben vorchristlicher Zeit über die stolz am Gürtel getragenen gotischen Messer und Löffel bis zu dem prunkenden barocken Tafelgeschirr ist die stete Wertschätzung und Besitzfreude verfolgbar. Unser heutiges »Besteck» — Messer, Gabel und Löffel — ist allerdings erst spät zueinander gekommen. Das Ur- und Universalgerät ist das Messer, dazu kommt dann der Löffel — die Gabel hat sich erst auf Grund nachmittelalterlicher verfeinerter Tischsitten eingebürgert. Das Messer nun ist im Mittelalter allerpersönlichstes Besitztum, ein jeder hat es und führt es am Gürtel bei sich: deshalb kennt der mittelalterliche Haushalt keine Sätze von Messern, in ihm finden sich höchstens Vorlege- oder Zerlegemesser für Feste und Feiern. Zwar ist auch der Löffel grundsätzlich ein Gerät, das der Einzelne bei sich führt: da er aber im Gegensatz zum Messer ausschliesslich und allein zum Essen anwendbar ist, überdies aus Holz, also einem billigen und jederzeit beschaffbaren Material bestehen kann, braucht sein stetes Anwesendsein nicht derart verausgesetzt zu werden. Deshalb ist der mittelalterliche Haushalt in stärkerem Masse darauf bedacht, Sätze von Löffeln oder jedenfalls mehrere Löffel zu führen. So erklärt es sich, dass es 12 Apostellöffel[2] gibt, aber etwa keine Apostelmesser. Sätze oder Teile von solchen Löffelserien haben sich erhalten (etwa in Stat. Hist. Museum in Stockholm). — Die Freude am eigenen Gegenstand, die

[1] Vergl. zu diesem Absatz: Erich Meyer, »Besteck», Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte II, Sp. 356 ff. mit vielen Abbildungen; ausführlich Literatur Sp. 365/66.

[2] Über Apostellöffel vgl. RDK I, Sp. 833/34.

jedem mittelalterlichen Gerät Schmuck und auch Pracht zukommen lässt, überträgt sich auch auf das Behältnis des Gegenstandes, wie es von den Futteralen von kostbaren Gläsern, Bechern, Kämmen, Schreibzeugen, Tintenflaschen, Dolchen usw. bekannt ist. Bei den Löffeln haben sich vereinzelt die Lederhüllen von am Gürtel getragenen erhalten. Von Behältern von ganzen Löffelsätzen — bisher nicht bekannt oder beachtet — sei hier die Rede.

Das Historische Museum in Stockholm besitzt einen mit religiösen Bildern (Verkündigung, Paulus, Johannes, Petrus) bemalten hölzernen Kasten, der roh gesprochen die Form eines Holzschuhes hat;[3] er stammt aus dem Kirchspiel Rone, Gotland (Staatl. Hist. Mus. Inv. 12529: 2). Diese merkwürdige Form und der rein kirchliche Schmuck machen den Gegenstand zu einem Rätsel. Die gewundene Aushöhlung und der sonderbar kurze Klappdeckel können keinen Aufschluss darüber geben, welches kirchliche Gerät wohl darin verwahrt wurde. Alleinige Kenntnis über seine ehemalige Bestimmung gibt vielmehr das einzige anscheinend überhaupt erhaltene Gegenstück: ein gleichermassen schuhförmiger, mit kirchlichen Bildern gezierter Holzkasten im St. Annenmuseum in Lübeck.[4] Die eine Seite, offensichtlich die Vorder- oder Hauptansicht, schmückt wie bei dem schwedischen Kasten eine Szene: dort die Verkündigung, hier die Himmelfahrt Christi aus dem Kreis seiner Jünger, die andere Seite die hll. Katharina (?), Apollonia, Barbara und Dorothea, die Oberseite die hll. Ursula und Magdalena (?) und eine unbenennbare Heilige, die breite Abschlusseite wiederum die hl. Barbara. Nach diesem bildlichen Schmuck sind zunächst noch

[3] Inv. Nr. 12529: 2. Lindenholz. 23,5 cm lang, 14 cm hoch, ca. 12 cm tief; ziemlich roh ausgehölt; obere Breite 7,4 cm. Aus einem Holzstück geschnitten, aber mehrfach gesprungen. Die hintere breite Abschlussseite ehemals angedübelt, heute hinten offen. Klappdenkel erneuert, da Malerei zerschnitten wird und Klappgelenk ziemlich roh (über dem Johanneskopf) herausschaut. Der ehemalige Kastenabschluss wohl stärker nach oben schwingend. Im Ganzen sehr nachgedunkelt. Farben in braunroten Tönen. Blumenmuster und Trennleisten recht roh.

[4] Inv. Nr. 86. Lindenholz. Untere Länge 26,5 cm, obere Länge 29,5 cm, hintere Höhe 15,5 cm, vordere Höhe 17 cm, obere Breite 8,3 cm. Etwas abgeriebene Oberfläche, sonst gut erhalten. Farben erdig-gedämpft, sonst in der Farbenskala der Zeit. Sehr sorgfältige ornamentale Verzierung. — Für freundliche Aufbesserung meiner Notizen danke ich Herrn Dr. H. K. Röthel, Lübeck.

keine Schlüsse zu ziehen, noch weniger als bei dem schwedischen Kasten; denn die Himmelfahrt ist offensichtlich das Zentralmotiv — und es gibt kein kirchliches Gerät, das gerade mit dieser Szene in einen Zusammenhang gebracht werden könnte. Jedoch steht auf dem Deckel, der vorderen aufklappbaren Hälften der Oberseite, auf der Innenfläche mit Tinte zweimal eingeschrieben: »xxvi lepele».

Damit ist nun eindeutig der Inhalt und die Form des Lübecker und auch des schwedischen Kastens erhellt: es sind Löffelkästen. Nun erklärt sich die merkwürdige Schuhform mit dem sich nach vorn verbreiternden Grundriss zwanglos aus der Gestalt liegender, mit der Laffe etwas nach oben zeigender Löffel, der hohe Aufbau aus dem beträchtlichen Stapel der Löffel, die nach vorn hochschwingende Oberseite aus einer Vereinfachung für das Einlegen und Herausnehmen. Umso schwieriger gestaltet sich aber das Verhältnis zum bildlichen Schmuck, von dem man im allgemeinen bei mittelalterlichen kunstgewerblichen Arbeiten Aufschluss über Sinn oder Bestimmung erwarten zu dürfen glaubt. Bei beiden Kästen ist der Schmuck ausschliesslich kirchlich, dazu verbietet die Betonung der Verkündigung und der Himmelfahrt, an einen häuslichen, nur religiös geschmückten Gegenstand zu denken. Gerade aber bei kirchlicher Bestimmung bereitet die Feststellung »Löffel» erhebliche Schwierigkeiten. Der Löffel kann nämlich nicht schlechthin als kirchlich-liturgisches Gerät angesprochen werden. Gewiss, es gibt Weihrauchlöffelchen und sogenannte Hostienlöffel. Aber Weihrauchlöffel sind meist sehr klein, sie kamen nie in Sätzen vor, ein einziger reichte für das Bedürfnis einer Kirche. Hostienlöffel sind keineswegs üblich gewesen; auch wenn Källström[5] nach dem Urkundenmaterial der Kirchensilberkonfiskationen auf das Vorkommen von mehreren Hostienlöffeln nach oströmischen Ritus in Schweden schliessen zu müssen glaubt, so kann diese Möglichkeit niemals für Lübeck zutreffen. Denn in den dortigen Konfiskations-

[5] O. Källström, Medeltida kyrksilver, Stockholm 1939, s. 106/8. Allerdings stammen die zur Beweisführung betont herangezogenen 7 Stockholmer Löffel aus einem Kloster und können dort sehr wohl Gebrauchsgerät gewesen sein! Denn die unter Anmerkung 13 genannten pommerschen Löffel der Konfiskationen stammten alle aus Klöstern. Und da etwa die Löffel in Stolpe ausdrücklich dem Abt zurückgegeben werden, kann es sich nicht um »liturgische», also rein katholische Löffel gehandelt haben.

urkunden von 1530, die zumindest so eingehend wie die schwedischen sind, finden sich keine analogen Angaben[6] — und ausserdem kann man wohl kaum mit 26 Hostienlöffeln dieses Ausmasses in einer Kirche rechnen; und der schwedische Kasten wird nach

Abb. 1 a. Löffelkasten aus dem Ksp. Rone, Gotland. Staatl. Hist. Mus. Inv. Nr 12 529 : 2.

seiner Grösse vergleichsweise kaum weniger als 20 Löffel enthalten haben. Für einen anderweitigen kirchlichen Gebrauch können die beiden szenischen Darstellungen bestimmt keinen Hinweis geben, eher ist eine Andeutung von den sehr zahlreichen Heiligen zu erwarten. Petrus, Paulus und Johannes sind als überhaupt die gebräuchlichsten Heiligendarstellungen des Mittelalters nicht aufschlussreich — die Reihe der weiblichen Heiligen kann wenigstens eines klar stellen: sie können nicht als Kirchenpatrone aufgefasst werden. Denn von ihnen kommt nur Katharina als Kirchenheilige in Lübeck vor, und gerade sie ist nach dem missverständlich gekennzeichneten Attribut keineswegs eindeutig identifizierbar. Eher sollte man Barbara, die zweimal, und einmal auffallend betont für sich allein, vorkommt, als Schutzpatronin auffassen. Eine Barbarakirche gibt es aber nicht in Lübeck oder dessen Umgebung. Auch um Patrone eines bestimmten Altars einer Kirche zu sein, ist die

[6] Wehrmann, Verzeichnis der Gegenstände, die 1530 aus den Kirchen weggenommen und auf die Trese gebracht sind, Zeitschrift d. Vereins f. Lübeck. Geschichte u. Altertumskunde 2, Heft 1, Lübeck 1863, S. 133 ff.

Anzahl der Heiligen zu gross. Man kann sie also nur noch auf den Stifter oder den Beschenkten beziehen. Und da mag man immerhin aus der ausschliesslichen Anwendung weiblicher Heiliger den Schluss ziehen, dass Stifter oder Beschenkter weiblich gewesen

Abb. 1 b. Derselbe Kasten wie Abb. 1 a (die andere Seite).

sind. Um Stifter oder Beschenkten aber näher einzugrenzen, ist man versucht, ein Gemeinsames in der Bedeutung der Heiligen zu suchen. Die meisten Patronizien umfasst Barbara, zur Schutzpatronin wurde sie von einer Unzahl von Handwerken und Gewerben erkoren, sie ist daneben aber auch etwa Nothelferin bei Fieber und Pest.[7] Apollonia wird gegen Zahnweh angerufen, Ursula schützt die Bräute, Dorothea Neuvermählte und Wöchnerinnen. Ist es nicht gut vorstellbar, dass Stifter des Kastens eine Frau (oder mehrere Frauen) gewesen ist, die mit der Auswahl Segen und Heil gerade für weiblich-mütterliche Sorgen herabwünschte? und ist es dann nicht weiter naheliegend, dass dieser Kasten auch Frauen geschenkt wurde, weil gerade von Nonnen Verständnis und Fürbitte für diese Anliegen zu erwarten waren? — In Lübeck gab es nur ein Nonnenkloster, das zu St. Johannis. Katharina,

[7] Vgl. über sie und die anderen Heiligen: Frans von Sales Doyé, Heilige und Selige, Bd. I und II, Leipzig 1929.

Dorothea und Ursula kommen dort als Altarpatrone vor[8] — nun mag das nicht viel sagen, da sie sich auch gelegentlich in den anderen Kirchen finden. Aber der Konvent zählte ausser der Äbtissin 24 Konventualinnen.[9] Das sind zwar zusammen nicht 26, wie es

Abb. 2 a. Löffelkasten im St. Annenmuseum, Lübeck. Inv. Nr 86.

die Löffelzahl fordert, es ist aber immerhin gut denkbar, dass der Kasten dem Johanniskloster gehört haben mag, vielleicht sind ihm sogar Kasten und Löffel zusammen[10] geschenkt worden (etwa zum Eintritt einer Novize am Tage Christi Himmelfahrt??).[11] Für wen der überzählige Löffel bestimmt war, lässt sich natürlich kaum sagen. Vielleicht waren es auch ursprünglich nur 25 Löffel, denn die Inschrift kann sehr wohl erst bei Gelegenheit der Konfiskation eingetragen worden sein; denn der Kasten stammt aus der Trese, wo das beschlagnahmte Gerät gestapelt wurde. Vielleicht wurde damals ein weiterer, ursprünglich nicht zugehöriger Löffel aus prak-

[8] Inventar Lübeck, Bd. IV, S. 23/25.

[9] ebendort S. 4.

[10] Über Löffelgeschenke an Äbtissinnen und Nonnen vgl. Georg Steinhausen, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters, Bd. II, Berlin 1907, S. 11, 26, 68, 87.

[11] Man muss natürlich auch eine letzte Möglichkeit zur »Erklärung« des Bildschmuckes berücksichtigen: der Kasten kann eine »Fertigware« gewesen sein, in der Bude eines Edelschmiedes an der Marienkirche zum Verkauf (mit anderen Kästen mit der Weihnachtsszene, Christus am Kreuz, Pfingstfest?) angeboten worden sein — die weiblichen Heiligen wären dann nur als die damals beliebtesten gewählt.

tischen, summarischen Gründen miteingelegt. Jedenfalls ist die Verwendung eines Satzes von 26 Löffeln innerhalb kirchlicher Umgebung nur in einem Kloster denkbar — und nach den dargestellten Heiligen muss man schon an das lübische Frauenkloster St.

Abb. 2 b. Derselbe Kasten wie Abb. 2 a (die andere Seite).

Johannis denken.[12] Tatsächlich sind auch damals solche Löffel aus Klosterhaushalt konfisziert worden: im Remter des Burgklosters wurden 50 Löffel, 4 Gabeln (eine davon eine Löffel-Gabel-Kombination) beschlagnahmt;[13] leider sind über die Enteignungen in den anderen Lübecker Klöstern und damit in St. Johannis keine Aufzeichnungen erhalten. — Grundsätzlich könnte der Kasten natürlich auch einer halbkirchlichen Bruderschaft gehört haben; aber bei

[12] Für Burg- und Katharinenkloster fehlen die zu erwartenden Dominikaner- und Franziskanerheiligen; Ursula, Apollonia, Barbara und die anderen sind doch am ehesten in einem Zisterzienserkloster vorstellbar. — Auch ist für die anderen beiden Klöster die Löffelzahl viel zu gering: wurden doch allein im Remter der Burg 50 Löffel beschlagnahmt (s. oben).

[13] Wehrmann, S. 135. — Interessante Parallelen zu diesen Konfiskationen finden sich in Pommerschen Zisterzienserklöstern (nach den bei H. Hoogeweg, Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern', Bd. 2, Stettin 1925, S. 44, 181, 679/80, abgedruckten Originalurkunden). So wurden im Kloster Hiddensee »15 sulverne Lepel« am 3.6.1525 beschlagnahmt, am 1.6.1525 in Neuenkamp »10 szulverne Lepel« und »16 szulverne Lepel klein und grot«, am 3.4.1533 in Stolpe »ses sulvern Lepel«.

einer solchen wäre man doch erstaunt über die ausschliesslich weiblichen Heiligen, auch wäre er aus ihrem Besitz nicht in die Konfiskation und damit auf die Trese gelangt.

Der schwedische Kasten ist, wie schon gesagt, in Gotland erworben. Wenngleich mir diese Provenienzangabe keine Vermutungen in ähnlicher Richtung erlaubt, so muss man doch auch bei ihm mit Sicherheit annehmen, dass er zu einem Klosterhaushalt gehört hat — und ein solcher ist ausser Roma ja nur in Wisby zu suchen. Der Kasten könnte also aus dem Franziskanerkloster St. Karin, dem Dominikanerkloster St. Nikolaus oder dem Zisterzienserinnenkloster Solberga stammen, natürlich aber auch aus dem Hl. Geistspital oder dem Georgsspital. Es wäre nun verlockend, auch hier den Kasten einem Nonnenkloster zuzuordnen — es liegt dafür aber keine Berechtigung und nach den Heiligen auch keine Notwendigkeit vor.

Die zeitliche Ansetzung der beiden Kästen bereitet Schwierigkeiten, weil beide qualitätsmässig nur als kunsthandwerkliche Erzeugnisse anzusprechen sind: das heisst, dass die Bilder im stilistischen Sinne schablonenmässig sind. Es fehlt ihnen nicht nur die Feinheit einer gleichzeitigen Tafel- oder Wandmalerei, es fehlen ihnen auch deren ausgesprochene, zeitlich genau begrenzbare Stilmerkmale. Da die lübische Malerei der Gotik jetzt einigermassen überschaubar ist,[14] kann aber eine zeitlich obere und eine zeitlich untere Grenze für den Lübecker Kasten angegeben werden: die ausgetuschten Ritzzeichnungen gehören nicht mehr zu der höfisch-eleganten und westlich bestimmten Malerei der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, die die Glanzleistungen lübischer Malerei umfasst — und sie zeigen noch nicht die schweren, erdnahen und gedrungenen Figuren, die Meister Bertram der norddeutschen Malerei vermittelt hat. Der Kasten könnte also um 1350/80 angesetzt werden;[15] man möche ihn bei den starken Anklängen an die Gewand-, Bewegungs-

[14] Alfred Stange, Deutsche Malerei der Gotik, Berlin 1934 ff., Bd. I—III; vgl. dazu meine Ergänzungsverschläge in der Nordischen Rundschau 7, 1934; in »Die Heimat», Bd. 48, 1938: Lübeckische Plastik bis zur Mitte des 14. Jh., Berlin 1938, Taf. 128/29, S. 15 ff.; Rezensionen von Stange in Zs. d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Altertumskunde Bd. 28/29, 1936/38.

[15] So von mir datiert in Zs. d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Altert. 28, 1937, S. 389.

und Haarschemata und die Farben der ersten Jahrhunderthälfte eng an die Jahrhundertmitte rücken, muss aber bei der nur mittelmässigen Qualität eine weitere Spanne als möglich gelten lassen. — Der schwedische Kasten ist noch schwerer bestimmbar, die Stilformen sind noch allgemeiner gehalten; es lässt sich aber immerhin sagen, dass er in der schwungvollen Stilsprache geschaffen ist, die vom Ende des 14. Jahrhunderts bis gegen 1440 herrschte. Damit lässt sich nun der Kasten sehr gut als gotländisches Werk verstehen, wo in eben jener Zeit eine Reihe von Wandmalereien entstanden, die man geradezu als »gotländische Schule» bezeichnet hat.[16] Man kann den Kasten zwar nicht direkt mit bestimmten Fresken verbinden — das ist nach ihrer Eigenart weder bei dem gotländischen noch bei dem lübischen zu erwarten — er zeigt aber doch Berührungspunkte, die ihn gemeinsam mit den Wandmalereien von den gleichzeitigen norddeutschen Werken absetzen. Und zwar kann man die Verkündigung und die drei Heiligen zu den frühen gotländischen Denkmälern rechnen: die Fülle der Gewandblöcke im Verein mit einer rauschenden Bewegung (Verkündigungsengel) und scharf akzentuierter expressionistischer Kopfwendung (Petrus, Paulus) scheinen sie mir als Abkömmlinge jener prachtvollen Apostelgestalten an den Wänden der Kirche zu Othem zu charakterisieren. Der Vergleich mit den jüngeren Malereien (Passionszyklen) zeigt sehr viel schärfere Unterschiede; Komposition und Einzelausführung sind ängstlicher, schwungloser, bürgerlich-trocken im Gegensatz zu den pathetisch-aristokratischen Figuren vom Ende des 14. Jahrhunderts; am ehesten weisen noch die stehenden Heiligen in Hemse und der Atterdag-Christus in Fide verwandtschaftliche Beziehungen auf, doch reichen sie kaum aus, um den Behälter wesentlich über die Jahrhundertwende hinauszurücken.

Bei einem Abstand von mehreren Jahrzehnten ist nicht mit einem Zusammenhang zwischen den beiden Kästen zu rechnen, obwohl er vielleicht durch die grosse Ähnlichkeit im Typus und im ornamentalen Randleistenschmuck nahe gelegt würde. Denn beide gehören einer grossen Landschaft an, die damals ein recht einheitliches

[16] Johnny Roosval, Den gotländske Ciceronen, Stockholm 1926; Sveriges Kyrkor, Gotland; Bengt Söderberg, Två gotländska målarskolor på 1400-talet, Ett preliminärt meddelande, Gotlandica till Nils Lithberg, Visby 1933, S. 133 ff.

Kulturgebiet darstellte und nicht nur zeitweise einen einheitlichen hansisch-skandinavischen Stil pflegte,[17] sondern darüber hinaus gleiche Formen in liturgischem und profanem Gerät bevorzugte.[18]

* *
*

Nachsatz: Das Nordische Museum in Stockholm besitzt ebenfalls einen spätgotischen Löffelkasten, der auf einem Bauernhof in Östergötland erworben wurde (Inventar-Nummer 69: 159) und vom Museum veröffentlicht werden wird.

[17] H. Wentzel, Die Kunst der Hanse im Ostseegebiet, Geistige Arbeit 4, 1937, Heft. 10, S. 9 ff.

[18] Während der Drucklegung dieses Aufsatzes erschien der erste Band von »Svenskt silversmide 1520—1850» (Stockholm 1941), in dem O. Källström auch den Stockholmer Löffelkasten abbildet.

SAMMANFATTNING

HANS WENTZEL: Två skedlådor från östersjöområdet.

Statens historiska museum i Stockholm äger en med religiösa bilder bemålad trälåda (inv. nr 12529: 2), som — antydningsvis uttryckt — har formen av en träsko. En likaledes skoformad, med kyrkliga bilder prydd trälåda finnes i St. Annenmuseum i Lübeck, och detta föremål är på lockets insida försett med den två gånger upprepade inskriften »XXVI lepele». Därmed är det klart, att de båda lådorna tjänat som förvaringsplats för skedar. Den egendomliga formen hänger samman med skedarnas eget utseende och sättet att inuti lådan lägga dem ovanpå varandra till en hög stapel.

Frågan om bildutsmyckningens betydelse är svårare att lösa. Skedarna kunna (med hänsyn till såväl antalet som storleken) icke ha ägt karaktär av liturgiska bruksföremål. Lübeckexemplaret återger en rad kvinnliga helgon och författaren framkastar hypotesen, att skedlådan och dess innehåll skänkts till St. Johannisklostret, Lübecks enda nunnekloster, som förutom abbedissan ägde 24 konventsmedlemmar. Bland detta klosters skyddshelgon märkas också Katarina, Dorotea och Ursula, vilka alla återgivits på lådan. Det svenska exemplaret, som härstammar från Gotland, visar bilder av Johannes, Paulus och Petrus. Figurvalet lämnar i och för sig ingen ledning vid försöken att identifiera ursprungsorten, men man har anledning att räkna med, att lådan härstammar från något av klostren i Visby eller Roma.

Lübecklådan kan dateras till tiden 1350—1380, medan gotlandsexemplaret härrör från tiden mellan 1300-talets slut och 1440 och utan tvivel äger en viss förbindelse med samtida kalkmåleri i gotländska kyrkor.

Författaren meddelar slutligen, att Nordiska Museet äger en sengotisk skedlåda från en bondgård i Östergötland. Denna låda kommer att publiceras genom museet.